

Laibacher Zeitung.



Nr. 16.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 19. Jänner

Insertionsgebühren bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedw. 30 kr.

1867.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 19. Jänner.

Die zweite Abgeordnetenconferenz, der zweite „Tag von Wien“ — wie man das Ereigniß bereits stereotypirt hat — beschloß die Nichtbeschickung der „außerordentlichen Reichsrathsversammlung“, dagegen die Vornahme von Wahlen aus den Landtagen für den „legalen“ Reichsrath. Nun, wir halten vorderhand, so lange das Septemberpatent in Wirksamkeit besteht, einzig und allein den außerordentlichen Reichsrath für den legalen, dessen Beschickung wir befürworten müssen, sollen anders verfassungsmäßige Zustände, nach denen ja wir alle uns sehnen, in Oesterreich zum Gedeihen des Ganzen einkehren.

Wir geben im Nachstehenden einen diesen Gegenstand betreffenden Artikel des „Vaterland“ wieder, weil er einerseits zum Theile mit der eben entwickelten Ansicht übereinstimmt, andererseits aber über ein beliebtes Stichwort Thesen enthält, denen wir auf jener Seite bisher begegnet zu haben uns nicht erinnern. Das genannte Blatt schreibt:

Fern sei es von uns, den Entschluß der zwanzig Abgeordneten, die „außerordentliche Reichsrathsversammlung“ nicht zu beschicken, schon jetzt als entschieden verwerflich bezeichnen zu wollen. Die Herren, welche sich in diesem Entschlusse vorderhand geeinigt haben, werden es hoffentlich nicht unterlassen, denselben rechtskräftig zu motiviren, und erst dann wird es uns möglich sein, über ihr Vorhaben ein endgiltiges Urtheil fällen zu können. Bisher ist dies allerdings nicht geschehen; denn hoffentlich werden die entschiedensten Anhänger des Februarpatentes selbst zugeben, daß in der Abweichung des Januarpatentes von den Bestimmungen des 26. Februar in der Frage des Wahlmodus der Reichsrathsabgeordneten die „Illegalität“ der „außerordentlichen Reichsrathsversammlung“ nicht gesucht werden könne, sondern daß das Novum derselben vielmehr darin bestiehe, daß, im Widerspruche mit dem Wortlaute der Februarstatute, denjenigen Ländern eine Stimme in der Verfassungsfrage des Gesamtreiches ertheilt wird, welche einst den in dieser Angelegenheit völlig incompetenten „engeren Reichsrath“ gebildet haben. Warten wir daher ab, ob die Abgeordneten den vom Standpunkte des Februarpatentes formell allerdings correcten Vorgang wählen werden, den weiteren Schmerling'schen Reichsrath mit dessen formulirten

Contumacirungen aufrecht erhalten, oder aber selbst einen argen „Verfassungsbruch“ begehen wollen, indem sie mit dem „engeren Reichsrath“ als dem von den Dualisten heiß ersehnten „Eisleithanien“ die Verwirrung in unseren staatsrechtlichen Angelegenheiten zu vermehren trachten werden.

Eines läßt sich allerdings schon heute zum zweiten „Tage von Wien“ bemerken: daß er mit Hinwegsetzung über alle bisherigen staatsrechtlichen Constatirungsversuche Oesterreichs ein Princip einzuführen versuchte, welches mit dem Bestande des historischen Gesamtvaterlandes einfach unvereinbar ist. Wir meinen das Princip der Nationalität. Nicht als Anhänger des Februarpatentes, oder wie ein Wiener Localblatt pathetisch ausruft: „nicht als Centralisten, noch als Demokraten, nicht als Schmerlingianer, noch als Doctoren (sic), sondern als Deutsche faßten sie ihre Beschlüsse, unbekümmert um das, ob sie durch das exclusive Betonen des Nationalitätsprincips den naturgemäßen Gegendruck der Slaven und anderer Nationalitäten und somit Factoren hervorrufen, welche in die Grenzen staatsrechtlich entwickelter Individualität eingedämmt bleiben müssen, wenn Oesterreich auf den durch Jahrhunderte festgefitteten Grundlagen restaurirt werden soll. Konnte ja doch selbst bei dem zweiten „Tage von Wien“ dieses Gefühl staatsrechtlicher Individualitäten nicht ganz unterdrückt werden, da die Abgeordnetenconferenz, trotzdem sie von rein nationalem Standpunkte ausging, es doch nicht gewagt hatte, die Deutschen Ungarns, Siebenbürgens u. s. f. aus dem Verbanne ihrer Heimat herauszureißen und sie für diese Agitation gegen das Januarpatent zu benützen.

Nicht durch Verbindungen von Nationen ist Oesterreich entstanden, nicht vom nationalen Standpunkte allein aus kann Oesterreich wieder in neuer Kraft erblühen; seine Palingenesis kann nur durch seine historischen Bestandtheile gefeiert werden. Wir haben schon vor einigen Tagen, da noch niemand mit Bestimmtheit angeben kann, wie sich die Majorität in der „außerordentlichen Reichsrathsversammlung“ gestalten wird, dafür plaidirt, daß noch vor dem eventuellen Zusammentritt desselben ein Modus gefunden werde, welcher die Individualität staatsrechtlicher Gebilde wahren und eine wechselseitige Majorisirung verhüten würde. Ist dies geschehen, dann ist uns auch um die Wahrung nationaler Eigenthümlichkeiten innerhalb der historisch-politischen Individualitäten nicht bange — nie aber werden wir zugeben können, daß der umgekehrte Weg eingeschlagen werden könne.

Die Anklage gegen den Präsidenten Johnson.

London, 13. Jänner. Es ist hier aufgefallen, daß auf die telegraphische Nachricht, das Repräsentantenhaus zu Washington habe den Beschluß für In-Anklagestand-Versetzung des Präsidenten Johnson angenommen, eine spätere Nachricht folgte: „der Rechtsausschuß des Hauses sei im Begriff, die Anklagegründe zu untersuchen.“ Manche wollten daraus schließen, die erstgenannte Angabe müsse eine verfrähte sein.

Dem ist jedoch nicht so. Nach der Verfassung der Vereinigten Staaten hat das Repräsentantenhaus im Falle der Erhebung einer Anklage einen vorläufigen Beschluß zu fassen, der die Anklage verlangt; dann erst wird die Sache in den Rechtsausschuß (Judiciary Committee) gewiesen. Formell ist es nun zwar möglich, daß dieser Rechtsausschuß sich nachträglich in seinem Berichte nicht zu Gunsten der Anklage-Erhebung ausspricht; wahrscheinlich ist dies jedoch keineswegs — und selbst wenn es geschähe, wäre die Sache damit noch nicht notwendigerweise zu Ende. So wie die Sachen jetzt liegen, haben wir einen klaren Beschluß des Repräsentantenhauses vor uns, daß Johnson in Anklagestand zu versetzen sei. Der Rechtsausschuß wird ohne Zweifel in gleichem Sinne Bericht erstatten. Dann geht die Sache an den Senat, der unter dem Vorsitze des Obergerichters (Chief Justice) die richterliche Behörde bildet. Das Urtheil des Senates kann entweder ein freisprechendes sein, oder auf Amtsentsetzung lauten. Einen schärferen Spruch kann der Senat nicht fassen. Selbst die Amtsentsetzung kann nur durch eine Zweidrittel-Mehrheit der anwesenden Senatsmitglieder ausgesprochen werden. Genügende Bürgschaften sind somit vorhanden, daß der oberste Beamte der Republik nicht bloßem Parteihaf zum Opfer falle.

Selbst wenn indessen eine Anklage auf Hochverrath (treason) in dem Beschluß des Repräsentantenhauses enthalten wäre, könnte der Spruch des Senats, wie erwähnt, nur auf Amtsentsetzung lauten. Dies mag billig Wunder nehmen, da die Gesetzgebung der Vereinigten Staaten für das Verbrechen des Hochverrathes den Tod bestimmt. Johnson selbst bezog sich sowohl vor wie nach der Ergreifung des Jefferson Davis auf dies Gesetz, um die eventuelle Hinrichtung des Hochverrathers zu verlangen. Ja, er schwor bei dem „ewigen Gott“: er, Johnson, würde unbedingt solche Verräther vom Leben zum Tode bringen.

Feuilleton.

Laibach, 19. Jänner.

(Der erste Casinoball und seine Schönheiten — Vicomte Letorières — Auch ein Programm — Gefahren eines Wahl-Comité's — Ein Lob der Nartheit.)

Die Blüthe unseres geselligen Vergnügens ist einmal nach dem Urtheile aller tanzlustigen Damen vom siebenzehnten bis zum — ich weiß nicht wie vielen Jahre — denn die Grenze darf der Feuilletont nicht bezeichnen, ohne sich die schwerwiegendste Ungnade zuzuziehen — der Casinoball. Der erste, den ich als getreuer Chronist der Woche zu verzeichnen habe, war zwar leer, wie die böse Welt versichert und zuverlässige Galerienachrichten bestätigen, aber darum nicht weniger animirt. Und dann — war denn der Schönheitsflor nicht vollständig? War da nicht Frau B., die den Ruhm der Schönsten schon so lange und unbestritten behauptet, in prachtvollem Schleppeide, weiß mit violettem Schoß, mit Schwanenpelz eingefast, von reichstem Seidenstoff? Und ihr zur Seite, fast ebenbürtig an Liebreiz, Frau M. in weißem Unterleide mit violettem Ueberwurf in Spitzen auslaufend. Und dann hatte ja der Casinoball, wie fast jeden Winter, eine neue Erscheinung, die Knospe einer Ballkönigin aufzuweisen, ein Frä. Sch., die in weiß-blauem Kleide mit weißen Rosen so allerliebste aussah, abgesehen von ihrer, bereits mehrere Ballwinter zählenden Nebenbuhlerin, Frä. P., der schönen Helena unserer letzten kriegsrischen Saison, die in weißem Kleide mit schwarz und Rosasammbändern, im offenen Haar eine Rose, wie eine liebliche Elfe dahinschwebte, und Frä. H., deren Toilette weiß mit schwarzen Spitzen, durch Reichthum und Geschmack die ungetheilte Bewunderung der Damenwelt auf sich zog, und deren Anmuth die gleiche Wirkung auf die tanzlustigen Herren in schwarzem Frack und

Uniform übte. Doch — wer kennt die Völker, kennt die Namen, die gastlich hier zusammenkamen? Wir sahen noch viel Schönes, das wir nicht zu nennen wußten. Da war ein Fräulein, das wunderhübsch aussah, in Grün und dann noch drei Fräulein, die sonst bei unseren slovenischen Gegenfüßlern glänzen, zwei in Weiß mit Rosa oder Blau — zwickelförmig aufgeputzt, so lautet wohl der technische Ausdruck, und die dritte im einfachen weißen Kleide mit Rosaschärpe. Bei so viel Anmuth und Tanzlust konnte der Erfolg nicht zweifelhaft sein. Zwar waren es nur 34 Paare, wie uns Ballmütter mit statistischer Genauigkeit versichern, aber die Lust war darum nicht weniger lebhaft und das leere Haus im „Vicomte Letorières“ am Donnerstag bewies, daß manches ballmüde Auge noch im stillen Boudoir von den Freuden der ersten Ballnacht träumte. Ja, die Tage sind da, von denen Herr Büllner sagt: sie gefallen mir nicht. Und doch verdiente das picante, geistvolle Spiel des Frä. Schäffer in der Titelrolle mehr Bewunderer. Wir müssen auch des launigen, durch wiederholten Applaus ausgezeichneten Spieles des Herrn Müller als Baron Tibull von Hugenon, der niedlichen Erscheinung des Frä. Hellmesberger als Marianne, des Herrn Kruse in der dankbaren, mit Geschick dargestellten Rolle des Parlamentsraths mit Anerkennung gedenken, sowie wir den übrigen Darstellern für ihr verständiges und gerundetes Zusammenspiel das verdiente Lob zollen.

Doch das Theater nicht allein, auch ein anderer Schauplatz versammelte Zuschauer und Acteure. Da gab es ein picantes „Programm“, das die „Patrioten“ par excellence in pflichtgemäß schlechtem Deutsch an das „Voll“ hinausgesendet, und das uns deutlich bewies, daß man feiner Salonmensch mit untadelhafter Cravatte und ewig lächelndem Antlitz und doch auch zugleich wieder Volksmann, mit drohender Gerbe gegen die unverbesserlichen „Reichen und Gebildeten“ und mit kräftigem Handschütteln für die armen und ungebildeten

Vorstädter sein könne. Und dann die Wahlversammlung, in welcher es so viele nach dem Deputirtenfessel schmachende Herzen und so viel uneigennützigte Vaterlandsliebe gibt! Wie es zum guten Ton gehört, in ein Ballcomité gewählt zu werden, so kann einen gefestigten, gut constitutionell gestimmten Staatsbürger kein tieferer Schmerz treffen, als in ein Wahlcomité nicht berufen zu werden. Und trifft es sich, daß der Uebergangene zugleich geheimer Correspondent von Provinzialblättern ist, dann — ewige Rache! Er verkündet als trähzender Unglücksrabe dem Comité seinen sicheren Untergang. So können sich die Chancen eines Wahlcomité's fürchterlich ändern! Und das Comité kann vielleicht den drohenden Brand eben so spät bemerken, als neulich der Thürmer vom Castell, der signalisirte, daß die Harpfe in der Türkengrube — abgebrannt sei.

Unser so oft wiederholter Nothschrei nach einem Komiker hat endlich Erhörung gefunden. Herr Findeisen, von der Stelzer'schen Theaterleitung hier noch im besten Andenken, wird den leeren Platz ausfüllen und künftig mit Herrn Preisling sich in unsere Liebe theilen. Und wie viel vermag ein guter Komiker auf der Bühne, wenn man die vielen unfreiwilligen Komiker des Lebens satt hat, denen man nicht ins Gesicht lachen darf, während ihre Nebenbuhler auf der Bühne das gar nicht übel nehmen. Der Carneval ist da, wir wollen lachen und fröhlich sein, sollten wir auch Gefahr laufen, im Deutschtume elendiglich unterzugehen. Ist ja doch die Nartheit, wie man uns im Landtage belehrte, kein Privilegium der Landgemeinden, sondern es darf auch die Stadt daran theilnehmen. Wir erwarten also, daß unsere gute Stadt Laibach im beginnenden Carneval recht viel Nartheit entwickeln wird. Auf Wiedersehen im Centrum der Maskennartheit, dem wiedererstandenen Redontenball!

Nachdem übrigens der Senat die Amtsentsetzung ausgesprochen haben wird, kann Johnson, der Verfassung gemäß, für seine Verbrechen und Vergehen auch vor den ordentlichen Gerichten angeklagt und verurtheilt werden. (Der betreffende Paragraph lautet: Das Urtheil soll sich, im Falle eine öffentliche Anklage [wegen Pflichtverletzung seitens eines Staatsbeamten] stattgefunden, nicht weiter erstrecken, als auf die Entfernung vom Amte und die Erklärung der Unfähigkeit, irgend eine Anstellung, womit Ehre, Vertrauen oder Vortheil verbunden ist, in den Vereinigten Staaten zu bekleiden. Aber der Betreffende soll nichtsdestoweniger der [schriftlichen] Anklage [vor den Geschworenen], der Untersuchung, Verurtheilung und Bestrafung nach Recht und Gesetz unterworfen bleiben.)

Es wäre somit die Möglichkeit vorhanden, daß nach erfolgter Amtsentsetzung, auf gewöhnlichem richterlichen Wege, eine schärfere Verurtheilung gegen den ehr- und eidvergeßenen Präsidenten erfolgt, als der Senat sie ansprechen kann. (N. Fr. Pr.)

Oesterreich.

Wien, 16. Jänner. Das „Frdbt.“ schreibt: Statutgemäß scheidet nach Ablauf von drei Jahren ein Drittel der Mitglieder des Unterrichtsrathes aus. Das zu Ende gehende Triennium und die ihm bekannten persönlichen Verhältnisse einzelner Mitglieder vor Augen, hat der Präsident des Unterrichtsrathes Hofrath Haymerle die vertrauliche Anfrage gestellt, ob die statutenmäßige Bestimmung nicht mit einem freiwilligen Ausscheiden derjenigen Mitglieder in Zusammenhang zu setzen sei, denen ihre Verhältnisse nicht länger erlaubten, dem Unterrichtsrathe anzugehören. Es ist in dieser Entwicklung, wie wir erfahren, ein längst gefaßter Entschluß, der von solchen Mitgliedern soeben ausgeführt wurde; er ist nicht durch irgend ein principiellcs Motiv veranlaßt oder befördert worden, sondern lediglich durch die Ueberzeugung, bei der Ueberbürdung mit anderweitigen Berufsgeheimnissen die Pflichten als Mitglieder des Unterrichtsrathes nicht mehr erfüllen zu können. — Die „Wr. Abdpst.“ bringt folgendes Communiqué: Die „Presse“ schließt einen Artikel über die orientalische Frage mit der Bemerkung, „es scheint, als wenn Herr v. Venst in übertriebenem Diensteifer das Spiel mit allen Mächten verderben würde.“ So sehr wir der „Presse“ im allgemeinen den Beruf zuerkennen, über vorliegende Regierungsverhandlungen zu urtheilen, und nach Befinden dieselben zu tadeln, so müssen wir ihr doch das Recht absprechen, aus Acten und Handlungen, die ihr nicht bekannt sind, nicht allein ungünstige, sondern selbst beunruhigende Folgerungen abzuleiten. Zur Verhütung der „Presse“ sind wir glücklicher Weise im Stande versichern zu können, daß die kaiserliche Regierung, weit entfernt, es mit allen Mächten zu verderben, sich vielmehr in der Lage befindet, von ihren Beziehungen zu verschiedenen Cabineten gerade in dieser Frage die Erhaltung des besten Einvernehmens hoffen zu können.

— 17. Jänner. (Wr. Abdpst.) Die in mehreren Blättern vorkommende Andeutung, nach welcher die für den mährischen Landtag wahlberechtigten Mitglieder der allerhöchsten Kaiserfamilie die ihnen zugesandte „Candidatenliste der Partei Belcredi“ zurückgelegt und ihre Bevollmächtigten dahin instruiert hätten, daß sie für die „Candidaten der Partei Mittrowsky“ zu stimmen haben, so wie die weitere Nachricht, daß diese Bevollmächtigten „im höchsten Auftrage“ für den Freiherrn v. Boglowsky bereits gestimmt hätten, sind wir in der Lage als vollkommen unbegründet zu bezeichnen.

— In einem „Oesterreich und die orientalische Frage“ überschriebenen Artikel der „Allg. Ztg.“ heißt es: Um existiren zu können, bedarf Oesterreich der Unabhängigkeit des untern Donauthales und der adriatischen Küsten. Die Donaumündungen dürfen nicht in russische oder französische Abhängigkeit gerathen. Es würde sonst mit dem lebendigen Strom auch alles Verkehrsleben in dem regenerationsbedürftigen Staate stocken. Ebenso nothwendig ist diesem Staate die Behauptung der Adria. Durch den dalmatinischen Streifen greift er in das völkerverbindende Meer. Denkt man sich aber die albanische Küste und das bosnische Hinterland in fremder Abhängigkeit, so ist auch Dalmatien verloren. Wie das Phäakenland, das sich an den Göttern versündigte, würde Oesterreich ummauert und vom Meere und von jeder gedeihlichen Entwicklung abgetrennt. Erfasst man die Gefahr und das Bedürfnis, so bietet sich auch der Ariadne-Faden und der einzige Ausweg. Die Interessen Oesterreichs erweisen sich als die Interessen Deutschlands. An dieser Solidarität hat Sadova nichts geändert. Der norddeutsche Bund kann keine neuen Verkehrs- und Culturgesetze schaffen. Nicht aus dem Reichsverbande erwuchs die Cultureinheit des germanischen Stammes. Die Donau ist, welche deutschen Fleiß und deutsche Bildung nach Osten trägt. Sie ist kein bloß österreichischer Strom, sie darf kein slavischer werden. Mit Energie und Scharfblick und nicht ohne höhere Fügung hat Preußen am Pontus seine Vorposten gestellt. Es kann der Tag kommen, wo dieser äußerste Posten um Cultur und Recht, um die deutsche Nation sich verdient machen wird, wo der rumänische Eintagssthron zur Schanze wird gegen

gallische und moskowitzische Ländergier. So bilden auch die istrischen Kalkfelsen noch immer die Marken des deutschen Landes. Es waren dieselben Schiffe, dieselben Braven, die zu Helgoland und Lissa gegen wälsche Praxik gekämpft haben. Die neue Hansa muß zu Triest ihre Flagge wehen lassen, will sie nicht auf die Weltstraße verzichten, die (nicht wegen, sondern trotz französischer Schwindereien) über Suez führen wird. Das ist die Bahn einer gesunden österreichischen Politik, einer deutschen Politik.

— Die „Debatte“ schreibt: Die n. ö. Staatshalterei veröffentlicht eine Kundmachung, welche gleichzeitig auch in den anderen Landeshauptstädten zur amtlichen Publication gelangte und als ein zu Gunsten der Stellungspflichtigen lautendes Declaratorium der kaiserlichen Verordnung vom 28. December v. J. anzusehen ist. Hiernach werden nur die Altersklassen 1846, 1845, und 1844 zur Stellung berufen, während die zwei Altersklassen 1843 und 1842 gar nicht mehr zum Heeresdienste verpflichtet sind. Wer aus diesen beiden letztgenannten Altersklassen stellungspflichtig ist, verfällt noch immer den Strafen, welche der § 45 des Heeresergänzungsgesetzes vom 29. September 1858 verhängt, d. h. er ist bis zum 36. Jahre der Stellung zu unterziehen und muß, wenn tauglich befunden, zwei Jahre über die ordentliche Dienstesdauer dienen, wenn aber untauglich, mit Haft bis zu einem Monat bestraft werden. Beachtung verdient der Hinweis der Kundmachung, daß fortan eine Militärentlassung aus dem Titel des § 21 des Heeresergänzungsgesetzes nicht mehr stattfindet. Dieser nunmehr unwirksame Paragraph bestimmte nämlich, daß die Eigenthümer von ererbten untheilbaren Bauernwirthschaften von der Pflicht zum Eintritte in das Heer befreit sind, wenn sie auf ihrer Wirthschaft den ordentlichen Wohnsitz haben, ihre Bewirthschaftung selbst besorgen, und das Grunterträgniß der Wirthschaft zur selbstständigen Erhaltung einer Familie von fünf Personen zureicht.

Ausland.

Berlin. In der militärischen Organisation des norddeutschen Bundes wird, der „Schles. Ztg.“ zufolge, Sachsen wahrscheinlich ein besonderes Armeecorps erhalten, wie dies schon vor der Eröffnung der Conferenz als nicht unwahrscheinlich vermutet war. Mit den geforderten Leistungen hat sich Sachsen im Uebrigen bekanntlich einverstanden erklärt. Die Dislocation des sächsischen Armeecorps wird aber voraussichtlich so gut wie die andern einheitlichen Befugnisse dem Bundesfeldherrn verbleiben. So weit, was Sachsen angeht. Die übrigen kleinen Regierungen sollen noch immer viel klagen und auf Erleichterung hoffen. An einigen kleinen Höfen soll man sich sogar mit einer Berufung an die höhere Stelle in Berlin tragen. — Am Schlusse der heutigen Sitzung des Herrenhauses erklärte der Minister des Innern: Die Verwerfung der Vorlage würde einen Zustand herbeiführen, daß am 1. October 1867 die Verfassung für die Gesamtmonarchie, aber keine Landesvertretung vorhanden wäre. Die Regierung wünscht manche Aenderung in der Verfassung, nimmt aber davon Angesichts der Erweiterung der Monarchie Abstand. Die Regierung erkennt die Nothwendigkeit einer Erweiterung des Herrenhauses an, wird aber dem jetzigen Landtage keine Vorlage machen, weil die Verhältnisse in den neuen Landestheilen noch nicht zu überschauen sind. Die Einführung der Verfassung in den neuen Provinzen ist dringend geboten; die Verfassung ist der festeste Kitt. Die Regierung hat gegen das Herrenhaus nicht feindlich verfahren wollen; sie wird dem Könige die Erweiterung des Hauses in allen Kategorien vorschlagen, wünscht aber aufs dringendste die Forterhaltung des alten Einverständnisses. Die juristischen Bedenken müssen vor den praktischen und politischen Bedingungen zurücktreten. — Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht eine Verordnung vom 4. Jänner, betreffend die Führung der preussischen Landesflagge von den Seeschiffen des vormaligen Königreichs Hannover, sowie die Eintragung in die Schiffsregister und die Führung von Registercertificaten. — Die „Kreuzzeitung“ erklärt, daß die Aufstellung von Regierungscandidaten nothwendig sei. Dasselbe Blatt schreibt: Von den Sonderetats für die neuen Landestheile dürfte nur der nassauische mit einem Deficit abschließen. — Die Verordnung wegen der Vereidigung der Beamten liegt dem Könige zur Vollziehung vor.

Frankfurt a. M., 12. Jänner. Von den am 1. November 1866 in den verschiedenen Festungscassen noch vorhandenen, zum Theil sehr beträchtlichen Baarbeständen wurden auf Beschluß der Bundesliquidations-Commission größere Beträge von Mainz und Ulm zurückgeführt und bei M. A. Rothschild und Söhne verzinslich angelegt, die weiteren Beträge aber in der Festungshauptcasse für noch sich ergebende, von der ehemaligen Bundesgemeinschaft zu tragende Ausgaben belassen. Bekanntlich hatte die Bundesversammlung, welche in den letzten Jahren der erhöhten Vertheidigungsfähigkeit der Bundesfestungen vielfache Aufmerksamkeit und Sorgfalt widmete, noch im Anfang des verflossenen Jahres eine Erhöhung der Geschötsdotation der gezogenen Geschütze in den Bundesfestungen genehmigt, und zu diesem Zwecke 948.000 fl. bewilligt, welche

in zwei Raten, am 1. Juli und am 1. October v. J., umgelegt werden sollten. Durch die inzwischen eingetretenen politischen Verhältnisse kam aber nur ein geringer Theil der ersten Rate und zwar vom Großherzogthume Hessen, Nassau, Lübeck, Frankfurt und Hamburg zur Einzahlung, welcher nunmehr zurückgegeben, respective den Betreffenden gutgeschrieben wird. Die Liquidations-Commission betrachtet Bau-Ausführungen in den ehemaligen Bundesfestungen von dem Zeitpunkte der Ratification des Prager Friedens am 30. August 1866 ab nicht mehr als auf Kosten der früheren Gemeinschaft geschehen.

Florenz, 14. Jänner. Die Kammer vergaude heute vier Stunden mit leidenschaftlichem Hin- und Herreden über einen Antrag auf Einsetzung einer Commission zur Untersuchung der Vorfälle in Palermo, der dann von seinem Urheber ganz unerwartet zurückgezogen wurde. — Ueber die abscheuliche Wirthschaft in den Gefängnissen von Parma und die zahlreichen Mißbräuche im hiesigen Armenhause sind Enthüllungen gemacht worden, die jetzt zu Proceßproceffen führen. — Der frühere Redacteur des „Diritto“ und jetzige Herausgeber des „Nuovo Diritto“, Cicchini, ist in das Lager des Ministeriums übergegangen und zum Attaché bei der Gesandtschaft in Constantinopel ernannt worden.

Dem „Moniteur“ wird aus Florenz, 8. Jänner, geschrieben: „Die Nachrichten aus Rom bestätigen die Hoffnungen, welche man in die Mission des Herrn Tonello gesetzt hatte, und man kann nunmehr die Fragen religiöser Natur, welche so lange in der Schwebe geblieben waren und natürlich den ersten Gegenstand der Verhandlungen bilden mußten, als gelöst betrachten. Die italienische Regierung verzichtet auf den Eid der Bischöfe, sowie auf die königliche Prerogative der Exequatur. Der Papst wird die Bischöfe ernennen und auf sie allein die Investitur übertragen, indem er jedoch gewissermaßen die moralische Verbindlichkeit übernimmt, seine Wahl nicht auf Personen zu lenken, deren notorische Feindseligkeit gegen die in Italien vorherrschenden politischen Ideen der Regierung von Florenz Verlegenheiten bereiten könnte. Diese Frage des bischöflichen Personales bietet gegenwärtig ein besonderes Tagesinteresse, weil nicht weniger als fünfzig vacante Stühle auf einmal zu besetzen sind. Man erinnert sich, daß einer der Hauptpunkte des ersten Gesetzentwurfes für die Umwandlung der Kirchengüter die Herabsetzung der Zahl der Bischöfe war, die sich in Italien auf 209 beläuft; später wurde diese Frage beiseite gehalten, so zwar, daß das Terrain der religiösen Unterhandlungen vollständig reservirt blieb. Da indes der Modus der Bischofswahlen zwischen den Höfen von Rom und Florenz streitig war, so wurden die vacanten Bischöfe nicht besetzt. Dies ist die Lücke, welche es sich gegenwärtig auszufüllen handelt. Die Frage ist im einzelnen nicht ohne Schwierigkeiten; aber der Geist der Versöhnung, welcher die Verhandlung auf beiden Seiten besetzt, wird über dieselben leicht triumphiren. Einige Bischofsstühle, welche zu unbedeutend sind, als daß sie besonderer Titulare erforderten, und deren Abschaffung die italienische Regierung verlangte, sollen, wie es scheint, unbesetzt bleiben, und die geistlichen Interessen derselben mit denen der Nachbarbischöfe vereinigt werden. Andere gegenwärtig besetzte Sitze derselben Art dürften, sobald ihre Erledigung eintritt, ebenfalls unbesetzt bleiben. Die Frage der Zahl der Bischofsstühle bleibt indes im Princip bis jetzt unberührt. Ueber die Fragen der Posten, Zölle, Pässe u. s. w. hat der italienische Minister des Aeußern, Herr Visconti-Venosta, gleichfalls Eröffnungen machen lassen, und alles läßt vermuthen, daß dieselben günstige Aufnahme finden werden. Man glaubt, daß der Unterrichtsminister, Herr Berti, der sich nach Neapel begeben hat, um die dortige Universtät zu visitiren, auf seinem Rückwege in Rom anhalten wird. Die religiösen Gesinnungen des Herrn Berti sind in Rom wohl bekannt. Aus diesem Grunde kann seine Dazwischenkunft nicht verfehlen, dort gut aufgenommen zu werden, und die von Herrn Tonello mit Klugheit und Geduld vorbereiteten Erfolge zu sichern.“

Venedig, 16. Jänner. Die gestrige Springfluth war die höchste seit Menschengedenken; das Niveau des Meeres erhob sich Morgens um 8 Uhr 1-09 Meter, Abends um 7 Uhr 30 Minuten 1-59 Meter über das gewöhnliche. Die Druckerei der „G. di Venezia“ war ebenfalls übersfluthet und alle Communication unterbrochen. Das genannte Blatt entnimmt bei diesem Anlasse den Memorie del Galliccioli ein Verzeichniß aller Ueberschwemmungen von 586—1727. Ein empfindlicher Uebelstand ist es bei solchen Gelegenheiten, daß das Seewasser in die Brunnen und Cisternen eindringt, so daß die Bevölkerung einige Tage lang fast ohne Trinkwasser bleibt und bedeutende Ausgaben gemacht werden müssen, um den Schaden gut zu machen. — Auch die „G. di Venezia“ beklagt sich über die Indolenz, welche fortwährend hier herrscht und fast die Besorgniß rechtfertigen könnte, daß Venedig sich aus seinem Verfall nicht mehr zu erholen vermag. — Professor Banzetti in Padua, der in sein Lehramt, die chirurgische Klinik, wieder eingesetzt war, ist neuerdings suspendirt worden. Er gehört zu den medicinischen Celebritäten Italiens und dieses Verfahren gegen ihn erregt selbst bei politischen Gegnern Unwillen. Vierzig Professoren der medicinischen Facultäten an den Uni-

Tagesneuigkeiten.

Locales.

verfäßen von Bologna, Pavia, Turin und Pisa haben dagegen beim Unterrichtsminister Protest eingelegt. — Die „G. di Verona“ spricht von einem Tumult unter den Landeuten, die sich unter Schmähworten auf den König und die Italiener und dem Rufe: „Es leben die Deutschen“ zusammenrotteten.

Genua, 11. Jänner. (Allg. Ztg.) Der Finanzplan Scialoja's mit einer Operation auf die Kirchengüter hat sich in einer schlimmeren Gestalt entpuppt, als man überhaupt glauben konnte: das Minghetti'sche Project eines Tributs von Seite des Clerus im Betrage von einer halben Milliarde ist in verschlechterter Auflage wiedergekehrt. Die erste Nachricht im neuen „Diritto“ wollte Niemand glauben, und schon Tags darauf wurde man durch die Nachricht überrascht, daß nahezu eine vollendete Thatsache vorliege. Das belgische Haus Langrand-Dumonceau, welches stets die Geschäfte der belgischen Clericalen besorgte, würde der Regierung in einem gewissen Zeitraume eine halbe Milliarde verschaffen. Dieser Plan ist von einem kleinen Kreis von Deputirten insinuiert, an deren Spitze der Venezianer Baron de Bissac steht. Gegen diese Leistung bliebe es dem Clerus selbst überlassen, seine Güter zu verkaufen und allmählig in eine Rente zu verwandeln.

Genf, 13. Jänner. In Folge der Vermittlung des schweizerischen Gesandten zu Florenz hat die italienische Regierung eingewilligt, die der alten Eisenbahngesellschaft der sogenannten italienischen Linie für den Südbahngang des Simplon ertheilte Concession noch um weitere sechs Monate zu verlängern. — Nachdem wir am 2. und 6. d. M. den ersten rasch vorübergehenden Schnee dieses Winters, dann aber während dieser ganzen Woche heftige Südwinde und Regengüsse gehabt hatten, ist heut ein überaus starker Schneefall eingetreten. Hier sind die Mästen außerordentlich verbreitet, und fordern viele Opfer. Dieselbe Krankheit soll auch in Bern heftig auftreten.

Lyon, 18. Jänner. Hier und auf andern Punkten des Südens ist viel Schnee gefallen. An einigen Orten sind die Communicationen unterbrochen.

Paris, 13. Jänner. Der „A. A. Ztg.“ wird von hier geschrieben: Der deutsche Hilfsvereinsball, welcher in der vergangenen Nacht stattfand, gab ein sprechendes Bild von den Veränderungen, die während der letzten Zeiten in der hiesigen deutschen Colonie vorgegangen sind. In den früheren Jahren war der deutsche Ball ein Anziehungspunkt für die beste Welt von Paris, und die Franzosen konnten sich nicht genug über die Leichtfüßigkeit und Ausdauer der Deutschen im Tanzen wundern. Diesmal zeigten die Reihen der diplomatischen Welt und des höhern Kaufmannsstandes sehr große Lücken. Die österreichische und die preussische Gesandtschaft und der größere Theil des Restes der deutschen Diplomatie waren auf einige Zeit anwesend. Von französischen Journalisten waren Jouvin und Willemessant zu sehen; von den deutschen Journalisten soll, wie man sich in die Ohren raunt, bloß ein einziger mit der Gnade einer Eintrittskarte bedacht worden sein; nur die Franzosen sind ja so klug und rücksichtsvoll, der deutschen Journalistik die üblichen Aufmerksamkeiten zu erweisen! Das israelitische Element war außerordentlich stark vertreten, wie dasselbe ja auch numerisch und moralisch die Hauptrolle im deutschen Turnverein u. s. w. spielt. Die Gründe für den Mangel an Theilnahme und an dem Leben auf dem Ball dieses Jahres sind mancherlei. Nicht wenige Familien sind — wie die sächsische Gesandtschaft — seit dem Krieg in Trauer um gefallene Angehörige; die politischen Verstimmungen halten noch viele Glieder der Colonie auseinander, das letzte Halbjahr hat den meisten schon sehr große Opfer für die Verwundeten zugemuthet, und außerdem gehen die Geschäfte meist so schlecht, daß viele Familienväter die nicht unbedeutenden Auslagen für das diesjährige Fest scheuten. Man hätte wohl besser den diesjährigen Ball ausfallen lassen; übrigens begegne ich überall dem einmüthigen Wunsch: es möchte trotz der politischen Trennung dem Hilfsverein sein gesamtdeutscher Charakter erhalten bleiben.

Die Anwesenheit einer Deputation der Staaten des britischen Nordamerika's in London, gibt den „Times“ Anlaß, die Frage aufzuwerfen, wie lange sie wohl noch mit England verbunden bleiben könnten. Vereits jetzt seien sie so unabhängig, daß sie Schutzvölle gegen England errichtet haben; die Verbindung beschränke sich auf eine reine Personalunion; es sei daher an der Zeit, zu bedenken, welche Lasten die Verbindung dem Mutterlande aufbürde. 14.000 Soldaten müßten dort erhalten und durch die ganze Breite des Oceans von ihrer Heimat getrennt werden; ein Theil der Flotte müßte die ausgedehnten Küsten schützen; Englands Macht werde dadurch bedeutend vermindert; den Colonien bringt die Verbindung noch weniger Nutzen; sie können durch England nur in Kriege, die sie gar nichts angehen, gezogen werden. Die Zeiten des Colonialbesitzes seien vorüber.

Moskau, 16. Jänner. Eine Versammlung von Geistlichen beschloß die Eröffnung einer Subscription für die nothleidenden Candidaten. Die „Moskauer Zeitung“ unterstützt die bezügliche Aufforderung und bemerkt hierzu: Eine Geldunterstützung sei jetzt die allerwirksamste Hilfe. Unsere glänzendsten Siege haben die orientalische Frage nicht gelöst, sondern verwickelt. Jetzt haben wir nur die fremde Einmischung fernzuhalten und die Bevölkerung ihren eigenen Kräften zu überlassen.

— (Neue juridische Rigorosen-Ordnung.) Nach dem Entwurfe zur neuen Rigorosen-Ordnung soll, wie nachträglich berichtet wird, auch die an einigen Universitäten, z. B. in Prag noch existirende, jedoch anerkanntermaßen durchaus überflüssige Formalität der Disputation des Candidaten vor der Promotion künftighin in Wegfall kommen; eine Maßregel, die jedenfalls mit Beifall begrüßt werden wird.

— (Eine Rabenmutter) hat in Papa außerhalb der Stadt ihr vier Wochen altes Kind in den Brunnen geworfen. Man entdeckte die That und die Thäterin erst zwei Wochen später. Die Letztere ist eine von ihrem Manne geschieden lebende Bäuerin eines nachbarlichen Dorfes, welche die ruchlose That im Beisein ihrer achtjährigen Tochter vollführte.

— (Ein würdiges Object mathematischer Studien.) Ein statistischer Gelehrter hat berechnet, daß der Mann durchschnittlich im Tage drei Stunden mit Neben ausfällt. Hundert Worte auf die Minuten machen 29 Octavseiten in der Stunde. Also spricht jedes Individuum ungefähr 600 Seiten in der Woche, gleich 52 starken Bänden im Jahre. — Doch gilt diese Berechnung nur für Männer. Das Redequantum des schönen Geschlechts hat jener Gelehrte nicht zu berechnen gewagt.

— (Eine gewichtige Schöne.) Ueber die „Bernauer Rosa“, die eine der schwersten Personen gewesen und in den letzten Tagen gestorben ist, wird von Chiemsee folgendes Nähere mitgetheilt: Die Rosa war eine tüchtige Wirthin, für ihre ungeheure Schwere (einen Monat vor ihrem Tode 319 Pfund) verhältnißmäßig sehr rührig und von Fremden und Einheimischen allgemein geachtet und geliebt. Einige Wochen vor ihrem Tode hatte sie eine Cur zur Verminderung ihrer Körper schwere begonnen und dieselbe auch bereits auf 300 Pfund herabgebracht, als sie in eine Krankheit verfiel. Sie mußte ihre letzten Tage in einem Lehnstuhle sitzend zubringen, und waren sechs kräftige Männer erforderlich, um sie von der Stelle zu bewegen. Ihr Sarg mußte mit Stricken zusammengehalten werden, um nicht zu bersten; acht Männer hatten genug zu thun, um die Leiche die Stiege zum Kirchhof hinaufzutragen.

— (Victor Hugo.) Man meldet als bevorstehend das Erscheinen eines neuen Bantes von Victor Hugo. Derselbe soll enthalten: ein großes Drama in 5 Acten, betitelt „Torquemada“, ein zweites Drama in 4 Acten, welches unter der Restauration spielt, und zwei Lustspiele: „Margarita“ und „la Grand' mère.“

— (Erdölquelle.) In Döttingen (Wärtemberg) ist am 2. Jänner eine Erdölquelle entdeckt worden. Eine arme Weibsperson hat zuerst ihre Nachbarn auf das Delbäcklein aufmerksam gemacht, worauf man nachgrub. Der Eigentümer des ölhaltigen Grundstücks hat bereits zwei Proben an das Oberamt Künzelsau geschickt und unternehmende Industrielle aus Braunsbach Petroleumfässer zur Füllung gesendet. Es ist in dem Abflußgräblein eine Vorrichtung angebracht, um das Wasser unten durchlaufen zu lassen, und das oben wie eine Fetthaut sich sammelnde Del wird sorgfältig abgerahmt.

— (Ueber einen Staubfall) am 8ten und 9ten Jänner wird aus Wartenberg berichtet: „Auch in hiesiger Gegend war am 8. und 9. d. M. der Schnee im Freien mit einer braungelben Staubmasse ziemlich dicht bedeckt. An allen Unebenheiten der Schneedecke war deutlich wahrzunehmen, daß dieser Staub nur die nach Süden zugekehrte Seite deckte, während die nach Norden gewendete in ihrem ursprünglichen Weiß erglänzte. Auch die Dächer der Häuser zeigten diese Staubablagerung nur auf ihrer südlichen Seite. Dieser Umstand beweist deutlich, daß der kurz vorangegangene Südwind die Ursache dieser Erscheinung gewesen ist. Uebri gens war dieser vermeintliche Staub in Wirklichkeit ein mehr oder weniger feiner Sand, und sogar größere Sandkörner fehlten nicht.“

— (Wie man irrtümlich verheiratet werden kann), davon bringt ein canadisches Blatt ein warmes Beispiel. Ein Brautpaar ging mit dem gewöhnlichen Gefolge zur Kirche, und der die Trauung vollziehende Geistliche, der Brautsführer und Brautsführerin ebenfalls für Ehestandscandidaten ansah, ersuchte die Herren ihren respectiven Damen die Hand zu reichen. Das geschah ohne Bögerung, und in sehr kurzer Zeit, und ehe man sich dessen versah, waren nicht nur Braut und Bräutigam, sondern auch Brautsführerin und Brautsführer ehelich verbunden. Als letzteren klar wurde, was mit ihnen vorgegangen, entschlossen sie sich, das Unvermeidliche mit Würde zu tragen und sich in das zu schicken, was sie nicht füglich ändern konnten, verließen die Kirche, begaben sich zu ihrem Hotel und schienen bald mit dem Irrthume des Predigers nicht übel zufrieden zu sein.

— (Schiffsbrüche.) Seit vielen Jahren war an den englischen Küsten keine solche Menge von Schiffbrüchen und kein so massenhafter Verlust von Menschenleben zu beklagen, wie während des Orkans der während der letzten Tage, mit wenigen Unterbrechungen, fast anhaltend in den englischen und irischen Gewässern tobte. Es treffen immer neue Unglücksposten ein. In Hull hegte man große Besorgniß in Betreff des Dampfers „Nautilus.“ Das Schiff segelte am 20. December von Danzig nach Antwerpen ab, und mußte auf der Fahrt auf einige Tage an der englischen Küste bei Scaw Schutz suchen. Bis zum 12. d. M. war es vollständig verschollen. Es war ein schöner eiserner Dampfer von ungefähr 800 Tonnen.

— (Landtagscandidaten.) Nunmehr sind die Candidatenlisten von beiden hiesigen Comités veröffentlicht. Es sind dies: I. Vom nationalen Comité: 1. Für die Städte und Märkte: Laibach: Dr. L. Toman und Dr. Klun; Idria: Anton Ritter v. Gariboldi; Krainburg und Laibach: Math. Pirz; Neumarkt, Radmannsdorf, Stein: Dr. Preuz; Adelsberg, Oberlaibach, Laas: Baron Johann Schloisnigg; Rudolfswerth, Landstraß, Gurkfeld, Tschernembl, Mötling und Weichselburg: Johann Kasseliz; Stadt Gottschee und Reifnitz: Franz Sovan. 2. Für die Landgemeinden: Umgebung Laibach und Oberlaibach: Dr. Bleiweis, Fidelis Terpiniz; Stein und Egg: Dechant Toman; Krainburg, Neumarkt und Laibach: Baron Anton Jois und Domprobst Anton Kos; Radmannsdorf und Kronau: Pfarrer L. Pintar; Adelsberg, Plannina, Senofetsch, Laas und Feistritz: Dr. E. G. Costa und Math. Koren; Wippach und Idria: Dechant Grabrijan in Wippach; Rudolfswerth, Landstraß, und Gurkfeld: Zagorec; Treffen, Sittich, Seisenberg, Rassenfuß, Littai, Ratschach: Santo Treo, Dr. Rosina und Graf Warbo; Gottschee, Großlaskiz, Reifnitz: L. Svetec und Peter Kosler; Mötling und Tschernembl: Johann Kapelle. — Die gestern von etwa 150 Personen besuchte Plenarversammlung des Central-Comité's hat II. — nachstehende Candidatenliste festgestellt: Für die Stadt Laibach: Dr. v. Kaltenegger, k. k. Finanzrath, und Dr. v. Wurzbach, Landeshauptmann; Idria: Custos Deschmann; Krainburg: Anton Gerbez, Bürgermeister von Laibach; Adelsberg: Postmeister Karl Obresa in Oberlaibach; Rudolfswerth: Dr. Suppan; Gottschee: Joh. Kosler, Realitätenbesitzer in Laibach. (Neumarkt noch nicht bestimmt.) In den Landgemeinden: Umgebung Laibach und Oberlaibach: Realitätenbesitzer Seunig und Domherr Savaschnig; Stein und Egg: Districtsphysicus Dr. Gauster; Krainburg, Laibach: Gutsbesitzer Urbantschitsch in Höllein, Bezirkshauptmann Derbitsch in Krainburg; Radmannsdorf, Kronau: Dr. Suppantichitsch; Adelsberg, Laas, Plannina, Senofetsch, Feistritz: die Realitätenbesitzer Johann Dellea in Britof und Andreas Garzaroli Eder von Thurnlad in Adelsberg; Wippach und Idria: Bezirksvorsteher Mulley in Oberlaibach; Rudolfswerth u. c.: Gutsbesitzer Langer v. Podgoro in Poganz; Treffen u. c.: Advocat Dr. Skedl, Joh. Engelthaler in Silberau, früherer Werksdirector in Hof, Anton Böhm, Grundbesitzer in Neudegg; Gottschee u. c.: Landesgerichtsrath Kromer und Advocat Dr. Benedikter; Mötling und Tschernembl: Dr. Savinscheg, Herrschaftsbesitzer in Tschernembl.

Schließlich haben wir zu erwähnen, daß das Centralwahlcomité einen Aufruf an die Wähler in ganz Krain erlassen wird, dessen Entwurf verlesen und von der Versammlung en bloc angenommen wurde. Es wird in demselben betont, daß Männer zu Candidaten empfohlen werden, welche das Vertrauen der Bevölkerung besitzen und von welchen vorausgesehen werden kann, daß sie das Interesse des Landes wie jenes des Reiches ohne Nebenrücksichten kräftig zu fördern bestrebt sein werden. Es wird ferner die nöthige Pflege der Muttersprache, aber auch des gleichberechtigten deutschen Elementes in Aussicht gestellt.

(Hochwasser.) Durch die Regengüsse der letzten Tage ist die Save so angeschwollen, daß die Krainburger Brücke beschädigt wurde und die Post ihren Cours über die Föhniger Brücke nehmen mußte.

— (Die griechisch-orientalische Wasserweibe) hat schon gestern am 18. hier stattgefunden. Die ganze rumänische Mannschaft und sämtliche Officiere, die sich zum griechisch-nichtunirten Glauben bekennen, mit dem Obersten an der Spitze, rückten in voller Parade zur kirchlichen Feier des Dreikönigtages aus; es wurde im ebenerdiggen Saale des Coliseums um 9 Uhr Früh die Messe gesungen, wobei der fungirende Priester der Vorsänger ist. Eine Division war vor dem rückwärtigen Thore aufgestellt, um die Momente der Messe durch Gewehrsalven zu bezeichnen. Nach der Wandlung trat der Priester heraus, und besprengte Alle mit dem geweihten Wasser, das er in einem gläsernen Beden trug. Die Feiersfeier dauerte bis 10 1/2 Uhr.

— (Wurzbach'sches Lexikon.) Die „Presse“ schreibt über das von unserem geschätzten Landsmanne Dr. Constantin v. Wurzbach ausgegebene „biographische Lexikon“: Ein echt vaterländisches Werk ist das Wurzbach'sche biographische Lexikon zu nennen, das ausschließlich österreichischen Persönlichkeiten von Bedeutung gewidmet ist. Es ist notorisch, daß in den Encyclopädien, die größtentheils im Auslande erschienen sind, den österreichischen Verhältnissen nur sehr ungenügende Beachtung geschenkt wird; andererseits ist die Nothwendigkeit eines derartigen Handbuchs, das speciell der einheimischen Biographie gewidmet ist, für den Fachmann jeder Art im Vaterlande so in die Augen springend, daß ein Werk, wie das Wurzbach'sche, schon durch seinen Titel: „Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich“ hierzulande die eindrucklichste Selbstempfehlung an seiner Spitze trägt. Ursprünglich in sehr bescheidenen Dimensionen angelegt, ist dem Autor sein Werk während der vielfachen, nach allen Richtungen des österreichischen Culturlebens sich aus-

dehnenden Vorarbeiten immer bedeutender angewachsen; neue Zweige des einheimischen Lebens und Wirkens treten in den Kreis seiner Thätigkeit ein, und in der Form, wie uns jetzt der jüngst erschienene — der 15. Band des Werkes (Buchstabe L) — vorliegt, darf man das Würzburg'sche Lexikon ohne Widerspruch als das reichhaltigste und sorgfältigste österreichische Conversations-Lexikon ansehen. Strenge Objectivität und minutiöse Correctheit in den Daten zählen zu den Hauptvorzügen dieses Werkes, das auch in äußerlicher Einrichtung von Seite der kaiserlichen Staatsdruckerei als sehr lobenswerth bezeichnet werden muß.

— (Schießstätte.) Die Ansichten für die Antheilhaber an unsere Schießstätte gestalten sich, wie man von mehreren Seiten vernimmt, viel günstiger, als Schwarzseher glauben machen wollten. Selbst in dem Falle einer Verstärkung würde der oft genannte Spottpreis nach dem Aussprüche von Sachverständigen und Kaufleuten um viele Tausende überboten werden. Sollte man aber wirklich ein Gebäude und eine Anlage, wie die bürgerliche Schießstätte, gerade jetzt, wo die Ausübung des neuen Wehrgesetzes in nächster Zukunft zu erwarten ist, in Privatbesitz übergeben lassen wollen, um vielleicht in Wäde den Rücklauf mit großen Opfern bewerkstelligen zu müssen?

— (Eintritt von Studirenden in die Armee.) Vor drei Tagen sind wieder zwei Studirende des hiesigen Gymnasiums in die k. k. Armee eingetreten. Da dieselben nebst besonderer Vorliebe für den Kriegerstand, gute Fähigkeiten und ansehnliche Kenntnisse mitbringen, so haben sie Aussicht, sich durch Eifer und Beharrlichkeit eine entsprechende Stellung zu gründen. Von den Studirenden, die im vorigen Jahre in das vaterländische Regiment eingereiht wurden, haben zwei schon vor längerer Zeit in Folge ihrer Leistungen vor dem Feinde und ihrer anderweitigen Eignung Officiersstellen erlangt.

Neueste Post.

Die orientalische Frage ist noch immer an der Tagesordnung. Ein Correspondent der „N. Fr. Pr.“ theilt aus einem diplomatischen Actenstück nachstehende Apercus mit: „Es sei vorderhand irrig, wenn von neuen Allianzen oder Allianz-Gruppierungen der Mächte gesprochen werde. Das Bestreben, das sich gegenwärtig kundgebe, sei ja eben, zu verhindern, daß sich die Orientfrage zu einer europäischen gestalte. Es könne daher nicht davon die Rede sein, daß die interessirten Staaten in Gruppen getheilt vorgehen, sondern daß sie sich zu einer gemeinsamen Idee einigen. Wenn sämtliche Mächte anerkennen, die Integrität der Türkei könne nur unter der Bedingung erhalten bleiben, daß die Pforte die Autonomie ihrer von Christen bewohnten Provinzen anerkenne, so werde man keine Schwierigkeiten haben, sich über die Form und Weise der im türkischen Reiche vorzunehmenden Reorganisation zu verständigen.“

Aus Spanien wird gemeldet, daß Marschall Serrano in Begleitung seines Neffen, der zugleich sein Adjutant sei, die ihm angewiesene Residenz von Mahon verlassen hat und in Paris erwartet wird. Nach der „Liberté“ hätte der Marschall ein Cavalerie-Detachement, welches ihn nach dem Internirungsorte bringen sollte, zum Trennbruch verleitet. Nach der „Patrie“ ist ferner Herr Bego Armijo, ehemaliger Arbeitsminister in dem Cabinet O'Donnell, in Paris und der ehemalige Staatsminister Bermudez de Castro in Bayonne angekommen.

In Berliner politischen Kreisen, erzählt die „France“, legt man dem König Wilhelm folgende Aeußerung über die Lage Preußens in den Mund: „Damit das Werk des norddeutschen Bundes gesichert sei, bedarf Preußen ein Jahr lang der Ruhe. Aus diesem Grunde kann ich die in der Neujahrsrede des Kaisers Napoleon ausgesprochenen friedlichen Gesinnungen nicht hoch genug anschlagen.“

Telegramme.

Wesl., 17. Jänner. Die Magnatentafel hielt heute Mittags Sitzung, in welcher nach Entgegennahme des Berichtes über den Empfang der Gratulationsdeputation die Adresse verlesen und in Verhandlung genommen wurde. Baron Bela Wendheim sprach sich im Princip für die allgemeine Wehrpflicht, jedoch gegen den beabsichtigten Modus der Einführung derselben aus und beantragte die Annahme der Adresse. Graf Cziraky unterstützte den Antrag; insofern aber in der Adresse unbedingte Wiederherstellung der Verfassung verlangt wird, erinnerte er wiederholt an die Nothwendigkeit der vorläufigen Revision der 1848er Gesekartikel 2, 3 und 4; hierauf erfolgte die Abstimmung und die einhellige Annahme der Adresse. Dieselbe wurde der Deputirten-tafel zurückgegeben, welche Abends 4 Uhr Sitzung hält. Um 5 Uhr versammelt sich die Magnatentafel abermals zur Unterzeichnung der Adresse.

Wesl., 17. Jänner. In der Deputirten-sitzung um 4 Uhr Nachmittags wurde die Adresse vom Präsidenten und einem Schriftführer unterzeichnet; zugleich wurde das Protokoll authentisirt, um der Magnatentafel übersendet zu werden, die morgen Sitzung hält. Den Rest der Sitzung bildete die Erledigung einiger Verifikationen.

Berlin, 17. Jänner. (Sitzung des Abgeordneten-hauses.) Die Regierung lehnt es ab, auf den Gesek-

entwurf Paur (Diätengewährung der Parlaments-mitglieder) einzugehen, da dieser Antrag vor den Reichstag gehöre. Nach langer Debatte wird der Gesekentwurf bei namentlicher Abstimmung mit 178 gegen 106 Stimmen angenommen.

Florenz, 16. Jänner. Das Exposé des Finanzministers Scialoja setzt die Veranlassung und die Ergebnisse des Zwangscurses der Bankbilletts und des National-Anlehens von 400 Millionen auseinander. Dasselbe legt Rechnung über die Kosten des Krieges gegen Oesterreich, welche sich auf 357 Millionen belaufen. Mit Ende des Jahres 1865 waren 364 Millionen im Staatschatz vorhanden, welche hinreichten, um die verschiedenen Passiven des Jahres 1866, mit Einschluß der an Oesterreich noch zu zahlenden Summen, zu begleichen und um das Deficit des Jahres 1867, mit Einschluß der auf Venedig fälligen Schuldquote und des auf Italien entfallenden Theiles der päpstlichen Schuld, zu decken. Die Ausgaben des Kriegsministeriums für 1867 werden auf 140 Millionen herabgemindert. Das Gesamtdesicit für dieses Jahr beträgt 185 Millionen. Der Finanzminister gibt neuerdings die bestimmte Erklärung ab, daß eine Reduktion der Rente der öffentlichen Schuld nicht stattfinden werde. — Morgen wird der Finanzminister die Mittel zur Erreichung des Gleichgewichtes des Normal-Budgets darlegen.

St. Petersburg, 16. Jänner. Das von der „France“ mitgetheilte Gerücht betreffs der Entsendung einer englischen Note nach Petersburg, welche Bemerkungen über die letzterlassenen, das Königreich Polen betreffenden kaiserlichen Ukase enthalten soll, ist vollkommen unbegründet. (Die Quelle dieser Nachricht ist in dem Telegramme nicht angegeben.)

Petersburg, 17. Jänner. Der Fürst Dadian von Migrelieu übertrug freiwillig für sich und seine Nachfolger die Souveränitätsrechte des Fürstenthums Migrelieu gegen eine Entschädigung von einer Million Silber-rubel an Rußland.

New-York, 16. Jänner. (Kabeltelegramm.) Die Radicals setzen ihre Anstrengungen zur Versetzung des Präsidenten in den Anklagestand fort.

Telegraphische Wechselcourse vom 18. Jänner.

Spere. Metalliques 58.10. — Spere. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 62.45. — Spere. National Anlehen 69.70. — Vant-actien 721. — Creditactien 158.10. — 1860er Staatsanlehen 84.70. — Silber 131.50. — London 132.40. — R. f. Dneaten 6.27.

Geschäfts-Zeitung.

(Zalm-Vose.) Bei der 29. Ziehung des kaiserlich Salm-Reifferscheid'schen Lotterie-Anlehens per 4,000,000 fl. C. M. wurden nachstehende Treffer gezogen, und zwar: Nr. 25961 gewinnt 40,000 fl.; 5620 gewinnt 4000 fl.; 32993 gewinnt 2000 fl.; 1721 und 16160 gewinnen je 400 fl.; 1700, 27156, 3660 und 6538 gewinnen je 200 fl.; 5618, 5-87, 180-7, 23605, 43637, 47503, 51125 und 76554 gewinnen je 100 fl.; 15596, 298-2, 34572, 40166, 44587, 84282, 86320 und 90963 gewinnen je 100 fl. C. M. Auf die übrigen gezogenen Nummern entfällt ein Gewinn von je 60 fl. C. M.

(Waldstein-Vose.) Am 15. d. fand auch die 42. Verlosung der gräflich Christian v. Waldstein-Wartenberg'schen Anleihe von 2,070,000 fl. C. M. statt, und wurden nachstehende Treffer gezogen, und zwar: Nr. 57650 gewinnt 20,000 fl.; Nr. 35991 gewinnt 2000 fl.; Nr. 58437 gewinnt 1000 fl.; Nr. 12391 und 9310 gewinnen je 500 fl.; Nr. 37156, 46633, 84028, 93405 und 95643 gewinnen je 100 fl.; Nr. 7572, 24710, 25626, 30277, 36669, 77423, 81287, 87108, 87341 und 10922 gewinnen je 50 fl.; Nr. 4987, 7082, 14935, 19191, 31094, 34562, 35061, 44512, 45977, 58829, 69100, 72881, 76425, 79343, 80224, 85449, 87343, 92046 und 102864 gewinnen je 40 fl. C. M. Außerdem wurden noch 260 Treffer mit 30 fl. C. M. gezogen.

Verstorbene.

Den 10. Jänner. Dem Herrn Kaspar Urenz, k. k. Briefträger, sein Kind Celestine, alt 8 Monate, in der Stadischavorstadt Nr. 7, an der Lungentzündung.

Den 12. Jänner. Herr Franz Fav. Zurbaleg, k. k. Rechnungsrath, alt 63 Jahre, in der Stadt Nr. 9, an der Gehirn-lähmung. — Jungfer Anna Goll, Hausbesitzerstochter, alt 58 Jahre, in der Kratauvorstadt Nr. 1, an der Lungentuberculose. — Dem Franz Kottar, Schuster, seine Gattin Maria, alt 59 Jahre, in der St. Petersthorstadt Nr. 68, an der Wasserflucht.

Den 14. Jänner. Dem Herrn Georg Keffler, Eisenbahn-conducteur, sein Kind Francisca, alt 6 Wochen, in der St. Petersthorstadt Nr. 55, an Fraisen. — Frau Maria Babschel, Witwe, alt 68 Jahre, in der Stadt Nr. 68, an der Wasserflucht.

Den 15. Jänner. Dem Herrn Marcus Spann, Schuhmachermeister, sein Kind Antonia, alt 1 Stunde, nothgetauft, in der Kapuzinervorstadt Nr. 63, an Schwäche.

Den 16. Jänner. Dem Mathias Goste, Hausbesitzer, seine Tochter Maria, alt 6 1/2 Jahre, in der Kratauvorstadt Nr. 16, an der Gehirn-lähmung.

Den 17. Jänner. Der Frau Barbara Pfant, Bildhauerwitwe, ihr Sohn Franz, Schüler der ersten Normalclassse, alt 7 1/2 Jahre, in der Stadt Nr. 107, an der Tuberculose. — Andreas Dolnicar, Glöckner, alt 64 Jahre, in dem Civilspital, am Lungentuberculose.

Angekommene Fremde.

Am 17. Jänner.

Stadt Wien. Die Herren: Fröhlich, Kaufm., — Berenci, Bahninspector, und Liz, Ingenieur, von Wien. — Prokop, k. k. Hauptmann, von Teschen. — Dr. Munda, Advocat, von Radmannsdorf. — v. Lobinger, k. k. General, von Zwischenwässern. — Baron Apfalter, Herrschaftsbesitzer, von Grünhof.

Glephant. Die Herren: Graf Varizi, Major, von Zara. — Plevel, Handelsm., von Commedia. — Nathansky, Handelsm., von Wien. — Knobloch, k. k. Hauptmann, von Bogen.

Kaiser von Oesterreich. Die Herren: Stimpel, Jurist, von Triest. — Kohn und Mandl, von Ofen. — Barbini, Oberl., von Mantua.

Theater.

Heute Samstag den 19. Jänner:

Faust (Margarethe).

Große Oper in 5 Acten von Gounod.

Morgen Sonntag den 20. Jänner:

Der Werfelmann und seine Familie.

Posse in 3 Acten von Anton Langer. — Herr Findeisen als neuengagirtes Mitglied.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jahr	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 10 R. reducirt	Thermometer nach Reaumur	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Linien
18.	6 U. Mg.	322.44	- 1.2	D. f. schwach	trübe	
	2 „ R.	322.50	+ 0.6	D. f. schwach	trübe	8.00
	10 „ Ab.	321.44	- 0.2	D. f. schwach	Schnee	Schnee

Trüb, schneiger Tag. Abends dichter großflöckiger Schneefall, der die ganze Nacht anhält.

Verantwortlicher Redacteur: Franz v. Reimann.

Eingefendet.

An die Herren Wähler in der Landeshauptstadt Laibach.

Mit kais. Patente vom 2. Jänner sind die Landtage aufgelöst und es ist unverzüglich zu Neuwahlen für diese Landtage zu schreiten.

Angesichts dieser bevorstehenden Neuwahl trete ich vor meine Mitbürger als Candidat für den Posten eines Abgeordneten in den krainischen Landtag in jenem Wahlbezirk, der mich schon vor zehn Jahren durch die tarifreie Verleihung des Bürgerrechtes ausgezeichnet hat.

Ich führe nicht meine Vergangenheit vor, — sie dürfte den Herren Wählern bekannt sein. Ohne Selbsterhebung darf ich sagen, daß ich der früher genannten Auszeichnung während der Abwesenheit von meiner Heimat mich jederzeit würdig zu erweisen befreit war, — daß ich für die Interessen und Bedürfnisse meiner Heimat stets einen klaren Blick, ein warmes Herz bewahrt habe und daher den Wunsch hege, meine bescheidenen Kräfte zum Wohle meiner Heimat nach bestem Wissen und Gewissen zu verwenden. In welcher Art, auf welchem Wege ich meiner Heimat zu nützen wünsche, sei in Kürze gesagt; — mein politisches Glaubensbekenntniß ist kurz, doch bestimmt und klar.

Wir alle sind — Oesterreicher! Wir alle wollen ein einiges, starkes, geachtetes Oesterreich. Einigkeit unter den verschiedenen Stämmen der Monarchie ist die Grundbedingung der Existenz des Reiches; für sie zu arbeiten ist die Pflicht jedes ehrlichen Volksvertreters.

Die Einigkeit im Ganzen schließt aber die Verschiedenheit in den einzelnen Theilen nicht aus; sie wird vielmehr gestärkt und kräftigt, wenn die verschiedenen Stämme des Reiches je nach der Verschiedenheit ihres Stammes, ihrer Sitten und Gewohnheiten, ihrer Bedürfnisse und ihrer geschichtlichen Entwicklung in autonomer Weise sich fortentwickeln. Die autonomen Länder gestalten sich im föderativen Verbande zu einer kräftigen, mächtigen Einheit, sobald wechselseitige Gerechtigkeit, volle Gleichberechtigung im öffentlichen Leben, in der Schule wie im Amte, die Grundlage bildet. Wie der Deutsche, der Magyare nie vergessen wird, daß er ein Deutscher, ein Magyare ist, ebenso darf der Slovene nie vergessen, daß er ein Slave ist, daß er treu und entschieden für die nationale Fortbildung und Entwicklung seiner Brüder zu arbeiten verpflichtet ist. Es gibt keine bevorzugten Stämme in einem Reiche; gleiche Pflichten — gleiche Rechte. Wie die andern Stämme des Reiches haben auch wir Slovenen nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, die vollste Gleichberechtigung zu verlangen. Gerechtigkeit, die wir fordern, aber auch gewähren, ist die Grundlage der politischen und bürgerlichen Freiheit, die wir anstreben.

Außer den großen Fragen des Reiches gibt es aber noch gar viele, deren glückliche Lösung speciell für unsere Heimat von Wichtigkeit ist. Ich glaube die Wünsche und Bedürfnisse meiner Heimat zu kennen, und halte es nicht für nöthig, mich in Details hier einzulassen; nur kurz erwähne ich eine gerechtere Vertheilung und Ermäßigung der Steuern, den Ausgleich wegen des vorbehaltenen incamerirten Fonds, die Hebung der Industrie, des Verkehrs und der Creditverhältnisse, welche dringende Hilfe bedürftigen.

Was ausreichende Kenntniß der geistigen und materiellen Zustände, was ein ehlicher fester Wille, was Entschiedenheit und Ausdauer zu leisten vermögen, hoffe ich mit Gottes Hilfe im Vereine mit meinen politischen und persönlichen Freunden zum Wohle Krains anzubahnen oder durchzusetzen, wenn mich die Wählerchaft der Landeshauptstadt Laibach mit ihrem Vertrauen beehrt und als ihren Vertreter in den krainischen Landtag wählt. — Wien, 7. Jänner 1867.

Dr. B. F. Kun, Professor in Wien, Bürger von Laibach.

Dankagung.

Für die herzliche Theilnahme während der Krankheit, sowie auch für die zahlreiche Begleitung bei dem Leichenbegängnisse des Herrn

Franz Fav. Zurbaleg

k. k. Rechnungsrath

spricht hiermit allen Freunden und Bekannten den wärmsten Dank aus

die trauernde Familie.

Laibach, am 17. Jänner 1867.